

LZ

RHEINLAND



**Grüne Berufe
haben Zukunft**



FOTOS: LZ-REDAKTION

Gut ausgebildet ins Berufsleben

Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen halten weiterhin viele landwirtschaftliche Betriebe an der Ausbildung des Nachwuchses fest. Sie tragen dazu bei, Jugendliche zu einem qualifizierten Berufsabschluss zu führen und den künftigen Fachkräftebedarf zu sichern. Die LZ hat Auszubildende der verschiedenen Lehrjahre in den so genannten Grünen Berufen auf ihren Ausbildungsbetrieben besucht. Vom Umgang mit Bienen übers Bauen von Trockenmauern bis zum Mährescherfahren haben wir junge Leute in Aktion gesehen. Worum es in den vielen verschiedenen Berufen geht und wie es um die Zukunftsaussichten der heutigen Azubis bestellt ist, erfahren Sie in den Reportagen auf den folgenden Seiten.



Wie es früher war

Auszüge aus „Anstandslehre für den jungen Landwirt“ von Fritz Roeder, 1929

Bemühe Dich stets, Dich durch Pflichteifer, Umsicht, Pünktlichkeit und Ehrlichkeit auszuzeichnen und Dir die Anerkennung Deines Herrn zu erwerben. Was Du auch tust, es sei immer etwas Ganzes und Ordentliches. Sei früh auf dem Hof der Erste und abends der Letzte. Es ist meist Faulheit, wenn ein gesunder junger Mann frühmorgens nicht aus dem Bett finden kann. „Hast du Arbeitskräfte unter Dir stehen, so sei zu diesen immer freundlich, doch fest

und bestimmt. Erteile Deine Anordnungen nach vorheriger reiflicher Überlegung kurz und klar, so daß Irrtümer ausgeschlossen sind.

Hast du Leute bei der Arbeit zu beaufsichtigen, so unterhalte Dich nie während der Arbeit mit ihnen und stelle sie so an, daß sie das Höchstmaß an Arbeit leisten. Pflege nie mit den Arbeitsleuten plump-vertraulichen Umgang, sonst hast Du Dir bald Respekt und Achtung

vergeben. Trinke zum Beispiel als Beamter nie mit Arbeitsleuten aus ein und derselben Flasche, erzähle Dir mit ihnen keine faulen Witze oder halte Dich ohne Grund längere Zeit in ihren Wohnungen auf. Sprich auch den Tagelöhner mit Herr und nicht mit Du an. Du ver gibst Dir nichts, wenn Du ältere Arbeiter höflich und zuerst grüßt. Laß Dich niemals in eine Liebschaft mit einem Dienst-, Haus- oder Stubenmädchen Deiner Herrschaft ein, es ist

dies schon manchem jungen Landwirt zum Verhängnis geworden.

Sei in allen Dingen unbedingt ehrlich und lasse Dir nie eine auch noch so kleine Veruntreuung zu Schulden kommen. Wache über das Gut Deines Herrn als ob es Dein Eigentum wäre. Bitte Deinen Herrn darum, daß er Dich gelegentlich in die Versammlungen landwirtschaftlicher Vereine, zu Tierschauen und so weiter

mitnimmt. Halte die Verbindung mit Deiner landwirtschaftlichen Schule aufrecht.

Halte eine etwaige Kündigungsfrist inne und laufe nicht ohne weiteres aus Deiner Stelle fort. Nimm eine verdiente Rüge oder einen Tadel ruhig hin, nimm Dir Besserung vor und laß Dich nie zu unbesonnenen Äußerungen oder Handlungen hinreißen. Werde niemals gegen irgend jemand handgreiflich. Laß Dir Deine

Rechte von niemand schmälern, ebenso wenig dulde eine Verletzung Deiner Ehre, diese sei Dir Dein höchstes und heiligstes Gut. Kurz und gut, bemühe Dich ein tüchtiger Mensch und Landwirt zu werden, der etwas kann und leistet und den andere achten und schätzen.

Fritz Roeder war Direktor der landwirtschaftlichen Schule und Wirtschaftsberatungsstelle zu Northeim, Hannover

Landwirt: Mehr Technik und Betriebsmanagement

Was hat sich in den vergangenen Jahren an der Ausbildung zum Landwirt verändert? Eine Antwort finden wir auf dem Betrieb Joest in Leichlingen. Den Milchviehbetrieb mit Ackerbau, Kartoffelproduktion, Hähnchen- und Putenmast sowie einem Hofladen und Pensionspferden bewirtschaften Helmut Joest, seine Frau Else und sein Sohn Stefan gemeinsam. Sowohl Helmut als auch Stefan Joest haben schon zahlreiche angehende Landwirte ausgebildet.

Genauso wie sich der Betrieb Joest verändert hat, entwickelte sich auch die Ausbildung auf dem Hof. „Ich habe den Betrieb damals mit 20 Kühen und Hähnchenmast übernommen, inzwischen sind es 55 Kühe und 200 Hähnchen“, so Helmut Joest und führt aus: „Die Kühe standen früher im Anbindestall, heute werden sie im Boxenlaufstall gehalten. Während wir früher alles per

Handarbeit erledigt haben, sei es misten oder füttern, können wir heute auf einen Radlader und Schlepper zurückgreifen.“ Die Technik sei rasant fortgeschritten, aber auch Tiermedizin, Tierzucht und Stalltechnik. „Das erleichtert einem die Arbeit, so dass man mehr Tiere halten und in kürzerer Zeit mehr landwirtschaftliche Produkte erzeugen kann“, hält Helmut Joest fest.

Diese Entwicklung bringe jedoch auch eine andere Seite mit sich, wie Stefan Joest sagen kann: „Durch die Schnelligkeit hat allerdings auch der Stress und Druck auf die Betriebe zugenommen. Heute kann ein Landwirt kaum noch sagen, ob er in fünf Jahren noch dieselben Pflanzen anbaut und dieselben Tiere hält.“ Heute würde ein Betrieb auch nicht mehr eine „unproduktive Generation“ überleben, man müsse mehr als Unternehmer denken und seinen Hof wie ein Unternehmen betriebswirtschaftlich vollkommen im Griff haben. Auch das versuchen die beiden ihren Auszubildenden zu vermitteln. Sie sollen ein Gespür dafür bekommen, ob die Arbeitsabläufe effizient sind und ob der Betrieb sich insgesamt rechnet. „Wir versuchen, ihnen



Stefan und Helmut Joest bilden seit vielen Jahren Landwirte auf ihrem Betrieb aus. Sie können nun gut vergleichen, wie es früher einmal war und was heute gefragt ist.

beizubringen, dass es nicht immer auf die Größe eines Betriebes ankommt, sondern darauf, wie man das Beste aus jedem einzelnen Betrieb herausholen kann und wie man das am besten macht“, erklärt der 64-jährige Helmut Joest.

Zu viel Schreibtischarbeit

Wenn der Fortschritt in der Landtechnik eine Arbeiterleichterung böte, so sei doch ein ent-

scheidender Arbeitsfaktor hinzugekommen: Die Bürokratie. Angefangen vom Flächenprämien- über den Agrardieselantrag bis hin zur Hit-Datenbank, der heutige Landwirt verbringe deutlich mehr Zeit im Büro. Immer höher geschraubte Standards im Tierschutz, Wasserschutz, Umwelt- und Naturschutz sowie wachsende Verpflichtungen bei der Dokumentation und Aufzeichnung von Vorgängen rund um den Betrieb

würde die Landwirtschaft vor neue Herausforderungen stellen. Auch an diese Aufgaben versuchen die Joests ihre Auszubildenden heranzuführen. „Sie sollen wenigstens einmal gesehen haben, welche Anträge zu stellen sind und wie es funktioniert“, betont Stefan Joest.

Einfach mehr wissen

Von den Inhalten habe sich die Ausbildung natürlich um das

Kühe sind seine Leidenschaft

Dennis Heidenreich begeistert vor allem die Arbeit mit den Tieren am Beruf des Landwirts. „Während viele meiner Kollegen vor allem die Landtechnik, etwa das Treckerfahren, lieben, könnte ich stundenlang die Kühe versorgen, im Melkstand stehen oder die Kühe füttern“, erzählt der 18-Jährige aus Höhendorf-Witzhelden. Der Umgang mit Tieren bereitet ihm am meisten Freude. Seine Eltern haben keinen landwirtschaftlichen Betrieb, sein Interesse an der Landwirtschaft wurde auf einem Hoffest geweckt. Seitdem arbeitete er neben der Schule auf einem Betrieb und die Landwirtschaft wurde zu seinem liebsten Hobby. Mittlerweile ist er im dritten Lehrjahr, das er zurzeit auf dem Milchviehbetrieb der Familie Joest absolviert. Hier lernt er viele verschiedene Produktionsschwerpunkte kennen. Denn der Betrieb setzt nicht nur auf 55 Milchkühe, sondern mästet auch 200 Hähnchen sowie 100 Puten und baut Kartoffeln an, wobei alle Erzeugnisse im Hofladen verkauft werden. Das Futter für

die Tiere baut der Betrieb Joest auf rund 60 ha an. Mit der Pensionspferdehaltung lernt er einen weiteren landwirtschaftlichen Produktionszweig kennen. Die Vielfalt am Beruf des Landwirts war ein Grund für Dennis, diesen Ausbildungsbetrieb zu wählen.

In den ersten beiden Lehrjahren sammelte er Erfahrungen auf reinen Milchviehbetrieben, da sein Interesse für Tiere und besonders für Kühe stark ist. Dort war er vor allem für das Herdenmanagement zuständig, er molk, schnitt die Klauen, enthornte die Tiere und lernte, ihren Gesundheitszustand einzuschätzen. „Es war auf allen Betrieben auch so, dass ich selbstständig arbeiten konnte. Natürlich zeigte mir der Chef erst, wie der Arbeitsprozess abläuft. Aber wenn ich es konnte, durfte ich eigenständig arbeiten“, freut sich der Auszubildende.

Am Beruf des Landwirts gefällt ihm auch, dass er viel Zeit an der frischen Luft verbringen kann – mit sengender Hit-

ze, Regen oder Schnee kommt er gut zurecht. Dass er in seinem Beruf anpacken kann und das Ergebnis seiner Arbeit sieht, waren weitere Kriterien seiner Berufswahl. „Ich muss körperlich ausgelastet sein, ein Schreibtischjob wäre überhaupt nichts für mich“, so Dennis. In der Erntezeit kann sich der Feierabend schon mal nach hinten verschieben, aber das stört ihn nicht. „Dafür bekomme ich an anderen Tagen frei“, erzählt der angehende Landwirt. Nach seiner Ausbildung plant Dennis, seinen Zivildienst als Betriebshelfer abzuleisten, wobei ihm diese Zeit auch zum praktischen Jahr angerechnet wird. Von den zehn Monaten als Betriebshelfer erhofft er sich, Erfahrungen auf vielen verschiedenen Höfen sammeln zu können. Und schließlich möchte er für zwei Jahre die Fachschule für Agrarwirtschaft der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen besuchen und den Abschluss zum staatlich geprüften Agrarbetriebswirt bestehen.

ANDREA BAHRENBERG

neue Wissen erweitert. Zudem würde seit einigen Jahren das Fach Berufs- und Arbeitspädagogik in der Berufsschule angeboten. „Dort sollen Methoden vermittelt werden, wie man Lehrlingen etwas beibringt“, weiß der derzeitige Auszubildende auf dem Betrieb Joest, Dennis Heidenreich aus Höhendorf-Witzhelden. Das habe es früher natürlich nicht gegeben, schmunzelt Helmut Joest, da habe man auf die Weise gelehrt, wie man es für richtig hielt.

„Natürlich hat sich aber nicht nur die Ausbildung weiterentwickelt, sondern auch der Auszubildende gemäß der Veränderung in der Gesellschaft“, stellt Stefan Joest fest. Während es zur Ausbildungszeit des 32-jährigen noch üblich war, nicht auf die Stunden zu schauen, würden heute mehr Azubis nach acht Stunden den Schlepperschlüssel umdrehen. „Das geht natürlich nicht auf einem Bauernhof. Wenn das Wetter gut und die Zeit reif ist für die Ernte, muss man auch schon mal länger arbeiten. Dafür geben wir aber auch an anderer Stelle



Dennis Heidenreich macht zurzeit seine Ausbildung bei Familie Joest.

FOTOS: ANDREA BAHRENBURG

frei“, erwartet Joest ein gewisses Maß an Flexibilität von seinen Auszubildenden. Grundvoraussetzung für einen guten Auszubildenden sei zudem, dass er zuverlässig arbeitet, sprich, dass er etwa sauber den Boden kehre und ordentlich die Kartoffeln staple. „Ich muss mich darauf verlassen können, dass mein Auszubildender vernünftige Arbeit macht“, betont der Betriebsleiter. Wenn etwas kaputt ginge, müsse er es ehrlich zugeben können, denn die Fol-

geschäden seien viel größer – etwa wenn man eine Kuh melkt, die auf Grund einer Euterentzündung nicht in den Milchtank gemolken werden darf.

Vielseitig interessiert und einsetzbar

Weiterhin sollte der Azubi ein Interesse an den Zusammenhängen haben. „Wenn etwas an einer Maschine quietscht, muss er von selbst nachschauen können, woran es liegt“, so Joest. Wie viele Berufskollegen möchten Helmut und Stefan Joest Auszubildenden viel mit auf den Weg geben. Nach dem Lehrjahr auf dem Betrieb sollen sie sagen können: „Hier habe ich etwas fürs Leben gelernt!“ Und das haben ihm auch schon viele der Lehrlinge gesagt. Dass viele sie heute noch regelmäßig besuchen, ist der beste Beweis dafür. „Die Azubis müssen einen Einblick in alle Bereiche bekommen: Sie müssen sowohl eine Wasserleitung reparieren können als auch melken sowie Feldarbeiten erledigen“, erklärt Helmut Joest. An diesen Dingen habe sich nichts geändert.

ANDREA BAHRENBURG

Fachkraft Agrarservice: Vielseitig und gefragt

Jüngster Spross in der Riege der so genannten Grünen Berufe ist die Fachkraft Agrarservice. Erst Anfang August 2009 ist die endgültige Ausbildungsverordnung für diesen seit 2005 bestehenden Agrarberuf in Kraft getreten. Das Interesse an diesem Ausbildungsweg ist groß: Allein in Nordrhein-Westfalen besuchen in diesem Schuljahr insgesamt 115 Auszubildende, aufgeteilt auf Unter-, Mittel- und Oberstufe, das Berufskolleg Kleve. Landesweit sind es 75 Lohnunternehmen, die junge Leute in diesem neuen Beruf ausbilden.

Einer dieser Ausbildungsbetriebe ist das Lohnunternehmen Schmitz in Weeze im Kreis Kleve. Arnold Schmitz führt einen Ackerbaubetrieb und seit

1996 auch ein Lohnunternehmen, zu seinen 13 festen Mitarbeitern gehören die beiden Auszubildenden Stephan Pfafe und Markus Pitz.

Virus Landwirtschaft

Während Stephan in einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen ist, hat Markus

keinen familiären Bezug zur Landwirtschaft. „Meine Eltern sind beide Banker und waren nicht so begeistert von meiner Berufswahl“, räumt der 17-Jährige freimütig ein. Für ihn stand sein Berufsweg nach dem Real­schulabschluss jedoch fest. „Infiziert mit dem Virus Landwirtschaft“ hat er sich schon als Schüler, als er viele Stunden auf einem landwirtschaftlichen Betrieb und beim Lohn­unternehmer verbrachte. „Meine Entscheidung für diesen Beruf war genau richtig“, ist Markus überzeugt, der sein zweites Ausbildungsjahr absolviert und die abwechslungsreichen Aufgaben im Lohn­unternehmen schätzt.

Nicht anders ist es bei Stephan Pfaffe, der im dritten Ausbildungsjahr ist und viel Spaß an der vielseitigen Tätigkeit hat. Und die beinhaltet in der Tat viel mehr als nur Schlepperfahren. Im Lohn­unternehmen Schmitz liegen die Schwerpunkte auf der Ernte von Gras, Mais und Kartoffeln sowie beim Pflanzenschutz für alle Fruchtarten. Vorteil für die beiden Azubis im Betrieb Schmitz: Durch den eigenen Ackerbau bekommen sie den kompletten Vegetationsverlauf mit, von Zeit zu Zeit macht der Lehrherr Feldbegehungen mit seinen Auszubildenden. Der Bereich Pflanzenbau nimmt bei den Agrarservice-Fachkräften einen höheren Stellenwert ein als bei den landwirtschaftlichen Azubis. „Das ist notwendig, weil die Nachfrage nach Komplettbewirtschaftung der Ackerflächen immer mehr zunimmt“, macht Arnold Schmitz deutlich. „In einer Veredelungsregion wie am Niederrhein konzentrieren sich die Landwirte auf ihre

Tierhaltung und vergeben die Arbeiten in der Außenwirtschaft an ein Lohn­unternehmen.“ Damit fällt die Erledigung sämtlicher Außenarbeiten von Bodenbearbeitung, Bestellung und Pflege, Düngung und Pflanzenschutz sowie Ernte in den Arbeitsbereich des Lohn­unternehmers.

Neben den pflanzenbaulichen Kenntnissen sind bei der Fachkraft Agrarservice natürlich auch die technischen Fertigkeiten gefragt: Um mit den Spezialmaschinen und der oft anspruchsvollen und teuren Technik verantwortungsvoll umzugehen, ist eine gute Auffassungsgabe erforderlich. Das ist eine Herausforderung, die Azubis wie Stephan Pfaffe und Markus Pitz Freude macht. Als kürzlich bei Lohn­unternehmer Schmitz kurzfristig ein Kundenauftrag Gras zu mähen einging und keiner der angestellten

Fahrer verfügbar war, wurde Stephan ins kalte Wasser geworfen und steuerte den großen Selbstfahrer. Zwar hätten sich Chef und Azubi erst in die Technik einfuchsen müssen, aber dann sei es ganz gut gelaufen.

Den richtigen Ton treffen

Sich flexibel auf die Situation in den Kundenbetrieben einzustellen und im Umgang mit den Kunden den richtigen Ton zu finden, das gehört zu den grundlegenden Anforderungen, die an die Auszubildenden zur Fachkraft Agrarservice gestellt werden. Wie sehr es auf die richtige Kommunikationstechnik im Dienstleistungsunternehmen ankommt, das vermittelt Lehrherr Schmitz seinen Azubis in ihrem Ausbildungsalltag immer wieder. „Es kommt entscheidend darauf an, dem Kunden gegenüber korrekt und zuvorkom-

QUALIFIZIERTE LOHNUNTERNEHMER GEFRAGT

Zwölf Prüfer stellt der Verband der Lohn­unternehmer. „Damit ist der Verband bei der zweiten Abschlussprüfung sehr gut vertreten! Diese Prüfung halten wir übrigens für den richtigen Weg!“, meinen Wilhelm Plogmaker und Maria Schulte vom Verband der Lohn­unternehmer. Beide erinnern sich an die anfänglichen Befürchtungen vieler Kollegen, mit der Ausbildung zur Fachkraft Agrarservice würde man sich seine eigenen Wettbewerber heranziehen. „Dabei benötigen wir qualifizierte Fachkräfte!“, betont der Vorsitzende des Verbandes. „Die Maschinen werden immer

größer und teurer und die Landwirte, die unsere Dienstleistung kaufen, immer anspruchsvoller. Da müssen Spitzenkräfte her!“ So werde sich der Wettbewerb um die Auszubildenden in Zukunft noch zuspitzen, denn jetzt kämen nach den starken die geburtenschwachen Jahrgänge. „Viele Lehrstellen können zukünftig nicht mehr besetzt werden. Insofern werden die fertigen Fachkräfte jederzeit eine Stelle in einem Lohnbetrieb finden!“ zeigt sich Wilhelm Plogmaker zuversichtlich über die Arbeitsaussichten seiner Auszubildenden.

MEIKE SIEBEL



Agrarservice-
Fachkräfte in spe:
Die beiden Azubis
(v. l. n. r.) Stephan
Pfaffe und Markus
Pitz machen die
Ausbildung auf
dem Betrieb von
Arnold Schmitz.

FOTO: CHRISTIANE
NÄRMANN-BOCKHOLT

mend aufzutreten“, erläutert Schmitz und nennt ein Beispiel, „wenn der Kunde sich beschwert, dass sich der Silostock erwärmt und dem Lohnunternehmer schlechte Arbeit vorwirft, dann geht es darum, die Ursache zu klären und dabei stets den richtigen Umgangston zu wahren.“

Kommunikation und Kundenorientierung gehören denn auch zu den Fertigkeiten und Kenntnissen, die während der dreijährigen Berufsausbildung zu vermitteln sind. Der Berufsschulunterricht für alle Auszubildenden der Fachkraft Agrarservice wird vom Berufskolleg Kleve im Landwirtschaftszentrum Haus Riswick erteilt. In jedem der drei Ausbildungsjahre sind neun Wochen Blockunter-

richt vorgesehen, ergänzt durch Zusatzkurse in Schweißtechnik sowie Pflanzenschutztechnik als so genannte Überbetriebliche Ausbildung. Während der Unterrichtswochen sind die Azubis in Kleve, wobei die Auszubildenden mit weiten Anfahrtswegen das Wohnheimangebot auf Haus Riswick nutzen können. Bei der Planung der Unterrichtswochen wird darauf geachtet, dass die Oberstufe, also die Jungs im dritten Lehrjahr, während der Arbeitsspitzen nicht die Schulbank drücken, sondern im Betrieb Hand anlegen können, während es für die Unter- und Mittelstufe auch Unterrichtswochen gibt, wenn die Mähdrescher oder Maishäcksler laufen. Lehrherr Schmitz kann aber akzeptieren, wenn sein Azubi Markus im

September für zwei Wochen Blockunterricht hat und nicht für den Betrieb zur Verfügung steht. „Wer die Lehrlinge als volle Arbeitskraft eingeplant hat und auf die Fehlzeiten durch den Blockunterricht schimpft, der macht etwas falsch“, ist seine Überzeugung.

Stephan Pfaffe, der im kommenden Jahr seine Abschlussprüfung absolviert, gehört zum dritten Absolventenjahrgang in Nordrhein-Westfalen. Danach würde er gern im Lohnunternehmen Schmitz weiter arbeiten. Und das sagt ihm der Chef auch zu – vorausgesetzt, die Prüfungen verlaufen entsprechend gut. Markus Pitz hat andere Pläne: Er kann sich vorstellen, nach der Ausbildung das Fachabitur abzulegen und dann zu studieren. In jedem Fall hätten beide die Möglichkeit, sich in Richtung Meister weiterzubilden. Gerade ist ein Entwurf für die Meister-Verordnung vorgelegt worden, die endgültige Verordnung soll bis 2010 verabschiedet sein. Mindestens zwei Jahre Praxis muss eine Fachkraft Agrarservice nachweisen bei der Anmeldung für den Meisterabschluss.

CRISTIANE NÄRMANN-BOCKHOLT

Abwechslungsreiche Ausbildung an vielseitigem Standort

In diesem Sommer fanden zum zweiten Mal nach 2008 die Abschlussprüfungen zur Fachkraft Agrarservice statt. Schulstandort und damit auch Ort der Prüfung war und ist die Fachschule in Kleve, ansässig im Landwirtschaftszentrum Haus Riswick der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen. Carsten Neulen, Klassenlehrer des Ab-

solventenjahrgangs 2009, hat für die Pluspunkte der Ausbildung unter optimalen Rahmenbedingungen erläutert. „Die Schüler sind allesamt ziemlich motiviert, weil der Beruf noch neu ist.“ Carsten Neulen, seit vier Jahren Lehrer an der Berufsschule in Kleve und erster Ansprechpartner für die 33 Schüler, die er nun drei Jahre

lang durch ihre schulische Ausbildung begleitet hat, freut sich darüber, dass diese am Tag der Prüfung „gut drauf“ sind. Aus vier Bundesländern kommen die jungen Männer im Alter zwischen 18 und 35 Jahren: Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Niedersachsen. Jeweils neun Wochen Blockunterricht pro

Jahr haben sie hinter sich, in denen sie sich zum ernstzunehmenden Arbeitspartner entwickelt haben. „Neben der technischen und pflanzenbaulichen Ausbildung haben die Schüler sehr viel an ihrem Auftreten geübt. So haben wir im Unterricht von Anfang an geübt, Kundengespräche zu führen. Die Jungen haben Rollenspiele gespielt, die wir gefilmt und unmittelbar danach per Beamer an die Leinwand geworfen und ausgewertet haben. Der Lerneffekt ist enorm!“, schätzt Neulen diese direkte Methode, seinen Schülern den richtigen Umgangston und die Fachsprache für eine Fachkraft Agrarservice zu vermitteln. „In den Rollenspielen wurde allen ziemlich schnell deutlich, dass coole Sprüche einem Kunden gegenüber ziemlich uncool wirken können“, schmunzelt der Klassenlehrer über die schnelle Einsicht seiner Eleven. Er habe ihnen außerdem gut vermitteln können, dass sie als Berater stets einen Schritt vor dem Kunden sein müssten, was gar nicht so einfach sei angesichts der Tatsa-

che, dass auch das Bildungsniveau der Landwirte extrem gestiegen sei.



Carsten Neulen unterrichtet an der Fachschule in Kleve. FOTO: MEIKE SIEBEL

Auch wenn die Ausbildungsbeziehungsweise Schülerzahlen in den vergangenen vier Jahren von anfänglich 29 über nun 33 auf 37 Bewerber für den nächsten Jahrgang geklettert sei – „Fachkräfte mit der breit gefächerten Ausbildung sind stark nachgefragt!“ –, so müsse der Ausbildungsberuf „Landwirt“ keine Konkurrenz durch die Fachkräfte Agrarservice fürchten. „Auch da gibt es

immer mehr Schüler“, weiß Neulen. Viele der Jugendlichen sähen sich später in einer Beraterposition.

Ein wirklicher Glücksfall sei Haus Riswick als Schulstandort. „Hier ist praxisnaher Unterricht möglich. Wir können die Computer nutzen, die Ackerbau- und Grünlandversuche begleiten und teilweise sogar selbst anlegen, an die Siloanlagen und Ställe gehen, um die Zusammensetzung der Silos zu besprechen und natürlich den umfangreichen Maschinenpark unter die Lupe nehmen. Besser geht es kaum!“, lobt Carsten Neulen diese Möglichkeit der engen Kooperation mit der Landwirtschaftskammer. Daneben würden auch die Ausbildungsbetriebe die schulische Ausbildung ihrer Azubis voll unterstützen und fördern. „Dank dieser kooperativen Zusammenarbeit aller Beteiligten kann das hohe Niveau der Ausbildung zur Fachkraft Agrarservice sicher auch in Zukunft aufrecht gehalten werden!“, ist sich Neulen sicher. MEIKE SIEBEL

GaLa-Bauer: Wo sie wirken, wird's richtig schön

Bei der Auswahl seiner Auszubildenden verlässt sich Birger Bredenbrücher, Gartenbau- und Landschaftsgärtner in Essen-Heisingen, hauptsächlich auf sein Gefühl. Und das gibt ihm Recht. Auch dieses Jahr hatte er eine glückliche Hand bei der Einstellung seiner fünf Auszubildenden. Für die beiden „GaLa-Azubis“ Martin Auf der Lake und Markus Greune ist es das dritte und letzte Ausbildungsjahr vor der Prüfung zum Landschaftsgärtner.

Ihnen macht die Arbeit in und mit der Natur Freude, das sieht man ihnen an. „Eine Tätigkeit im Büro kam für mich nicht in Frage“, sagt Markus Greune, der seine Lehrzeit wegen seiner vorherigen Ausbildung auf zwei Jahre verkürzt hat. Auch

Martin Auf der Lake schätzt seinen Arbeitsplatz im Grünen. „Diese Abwechslung und Vielseitigkeit bietet kaum ein anderer Beruf.“ Betrachtet man das Dienstleistungsangebot seines Lehrherren, wird das breite Spektrum eines GaLa-

Gärtners deutlich: Neben der Pflanzenpflege in Gärten, Parks, Wohnanlagen oder Dachterrassen übernimmt die Firma Bredenbrücher mit ihrem 14 Mitarbeiter zählenden Team auch bautechnische Arbeiten, wie das Anlegen von Terrassen,

Wegen, Mauern und Zäunen sowie das Verlegen von Platten und Pflastersteinen.

Vom Plan zur Pflanze

Oft wird nach den Plänen eines Architekten oder nach kompetenter Beratung durch den GaLa-Meister Birger Bredenbrücher selbst oder einen seiner Mitarbeiter ein kompletter Garten umgestaltet. „Ein solcher Auftrag nimmt mitunter mehrere Wochen in Anspruch, wenn gemauert oder gepflastert wird“, weiß der Auszubildende Martin Auf der Lake aus Erfahrung. „Letztendlich zählt bei der Konzeption solcher Gärten das harmonische Zusammenspiel von Pflanzen und baulichen Elementen, wie beispielsweise Treppen und Mauern. Oft haben die Kunden Schwierigkeiten, sich den fertigen Garten vorzustellen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen dieses Bild transparent zu machen und sie so zu beraten, dass sie auch nach Jahren noch Freude an ihrer neugestalteten grünen Oase haben.“ Dass hier mitunter Kompromisse eingegangen werden,



Markus Greune ist in seinem Element, wenn es ans Mauern, Pflastern und Treppen bauen geht.

FOTOS: MARIA MASSFELLER

gehört für Garten- und Landschaftsbauer zum täglichen Brot. „Pflanzen, die viel Sonne brauchen, gehören nicht in den Schatten. Diese Naturgesetze können auch wir nicht aushebeln. Aber wir können unseren Kunden Alternativen anbieten. Für mich liegt der Reiz des Berufes auch darin, gemeinsam mit dem Kunden nach der Lösung zu suchen, die ihm am besten gefällt und pflanzenbaulich auch realisierbar ist“, bringt Martin Auf der Lake auch die menschliche Komponente seines Berufes mit ins Spiel.

Der Arbeitstag eines Auszubildenden im Garten- und Landschaftsbau beginnt früh. Im Sommer verlassen die fünf Auszubildenden gemeinsam mit vier Gartenbaumeistern, einer Technikerin sowie vier Landschaftsgärtnern in verschiedenen Teams gegen 7 Uhr das Bredenbrücher Betriebsgelände in Essen-Heisingen; im Schlepptau meist ein Anhänger mit Spezialgeräten, wie den wendigen Minibagger für kleinere Erdarbeiten und Lasten. Birger Bredenbrücher spricht lieber vom Landschaftsgärtner als vom Landschaftsbauer: „Der Begriff „Bau“ steht in einem gewissen Gegensatz zum Einklang zwischen Pflanze und den natürlichen Bauelementen, und eben auf die Harmonie der Elemente kommt es dem Landschaftsgärtner an“, findet er. Nicht umsonst setzt das Unternehmen vorzugsweise Natursteine ein.

Vorlieben erlaubt

Natursteine sind das Material, mit dem Markus Greune, ebenfalls GaLa-Auszubildender im dritten Lehrjahr, am liebsten arbeitet. „Mauern, pflastern, Trep-

pen bauen – das sind Tätigkeiten, die mir liegen. Mein Schwerpunkt ist die Bautechnik. Im Gegensatz dazu muss ich die botanischen Bezeichnungen der Pflanzen einfach pauken, bis sie sitzen“, kennt Greune seine Stärken und Schwächen sehr genau. „Kein Garten ist wie der andere. Was dem einen gefällt, möchte der nächste Kunde noch lange nicht.“ Diese Vielschichtigkeit war für Markus Greune ausschlaggebend für seine Berufswahl. Vorsichtig hat er sich bereits Ziele jenseits der nächsten Sommer anstehenden Abschlussprüfung gesteckt. Wenn alles glatt läuft, möchte Markus Greune nach ein paar Gesellenjahren in der Abendschule den GaLa-Meister machen. Auch Martin Auf der Lake schmiedet Zukunftspläne Richtung Weiter- und Fortbildung. Er würde nach bestandener Prüfung gerne ins Ausland gehen, um Erfahrungen im Garten- und Landschaftsbau unter anderen klimatischen Bedingungen zu sammeln.

Technik statt Kraft

Birger Bredenbrücher legt Wert darauf, dass bei der täglichen körperlichen Arbeit Rücken und Muskeln entlastet werden, wo immer es geht. „Unser Beruf ist keine Kraftsache. Die meisten Arbeiten erfordern mehr Geschick als reine Muskelkraft“, zeigt er sich seit Jahren angesichts seiner weiblichen Mitarbeiterinnen überzeugt. Der Tendenz nach interessieren sich mehr männliche als weibliche Auszubildende für den Beruf des GaLa-Bauers. Im Gegensatz dazu hat Birger Bredenbrücher mit 30 % weiblichen Mitarbeiterinnen die Frauenquote mehr als erfüllt, und das mit gutem



Martin Auf der Lake schätzt die Abwechslung in seinem angehenden Beruf. Kein Garten ist wie der andere.

Grund: „Erstens arbeiten Frauen aus meiner Erfahrung heraus besonders gründlich und zweitens bringen sie viel Teamgeist mit, was eine grundlegende Voraussetzung für den Beruf des GaLa-Gärtners ist, der selten alleine arbeitet.“ Welche Fähigkeiten sollten die Auszubildenden darüber hinaus mitbringen? „Sie sollten gerne draußen arbeiten und eine gewisse Toleranz gegen Hitze, Kälte und Regen besitzen. Daneben zählen

für mich die Tugenden Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit, Motivation und die Fähigkeit, zu sehen, wo eine Hand gebraucht wird.“ Bredenbrücher hat es zur Regel gemacht, dass jeder zukünftige Auszubildende vor Antritt seines Lehrjahres ein einwöchiges Praktikum auf seinem Betrieb absolviert.

Gibt es Zukunftsaussichten?

Über mangelnde Aufträge brauchen sich Birger Bredenbrücher und sein Team keine Gedanken zu machen. Besonders, wenn der Winter so lange bleibt wie 2009, haben Gärtner und Landschaftsbauer in den Frühlingswochen alle Hände voll zu tun. „Bis zum Sommer ist an Urlaub nicht zu denken“, beugt der Lehrmeister diesbezüglichen Anfragen frühzeitig vor. Arbeitsspitzen sind regelmäßig das Frühjahr und der Herbst, wobei die Witterung bestimmt, wie hoch das tägliche Pensum ist. Auch wenn im Betrieb Wechselkleidung parat liegt und ein Bollerofen für be-

hagliche Wärme sorgt: Weder bei klirrender Kälte noch bei strömendem Regen lässt es sich lange gut arbeiten. „Einen Regenschauer muss man wegstecken können. Bei extremer Witterung pflegen wir Maschinen, Geräte und Gebäude“, hat Bredenbrücher neben einem Schlechtwetter-Stundenkonto auch ein Schlechtwetter-Programm in petto.

Einige seiner Auszubildenden, darunter mehrmals Jahrgangsbeste, haben sich selbständig gemacht und/oder ihre Meisterprüfung absolviert. Die Berufsaussichten sind gut, zumal eine stetig steigende Klientel älterer Menschen das Dienstleistungsangebot zur Garten- und Baumpflege nachfragt. Für andere Kunden wird der Garten mehr und mehr zum entsprechend ästhetisch gestalteten Refugium oder Vorzeigeobjekt. Diese Kunden sind bereit, größere Summen in ihre von fachkundiger Seite sorgfältig und naturnah gestaltete Oase zu investieren. MARIA MASSFELLER

Kein Tag ist wie der andere

Für Tim Ludewig aus Pulheim war es eigentlich klar. Biologie war sein Lieblingsfach in der Schule und von daher sollte es ein Beruf mit Tieren oder besser noch mit Pflanzen sein. Der junge Mann surfte im Internet und stieß dabei auf den Beruf des Gärtners, Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau.

„Die Berufsbeschreibung gefiel mir und ich habe mich daher entschlossen, GaLa-Bauer zu werden.“ Nach dem Fachabitur absolvierte er zunächst einmal ein sechsmonatiges Praktikum auf dem Garten- und Landschaftsbaubetrieb Bauer Courth in Köln-Esch. „Ich habe schnell gemerkt, das ist meine Welt.

Die Arbeit war total abwechslungsreich und kein Tag wie der andere“, berichtet Tim Ludewig, dessen Praktikum längst beendet ist. Der 22-Jährige ist inzwischen im dritten Ausbildungsjahr auf seinem ehemaligen Praktikumsbetrieb tätig. Tim hat damit einen sehr vielseitigen Ausbildungsbetrieb

gefunden. Der Garten- und Landschaftsbetrieb Bauer Courth führt Arbeiten für öffentliche Einrichtungen und Privatleute, aber auch für Industrie und Handel sowie Naturschutzverbände durch. „Wir bieten alle Arbeiten rund um den Garten- und Landschaftsbau an – angefangen von der

Gartengestaltung über Pflasterarbeiten, Teichanlagen, Baumfällung und -pflege. Auch der Zaunbau und das Anlegen von Spielplätzen gehören dazu“, erläutert Firmenchef Hanns Courth, der neben einem 200 ha großen Ackerbaubetrieb seit 20 Jahren seinen Garten- und Landschaftsbaubetrieb mit zurzeit 35 Mitarbeitern betreibt.

Selbstständig arbeiten

„Ich durfte von Anfang an sehr selbstständig arbeiten und außerdem alles machen“, schwärmt Tim. Sein Arbeitstag sei alles andere als langweilig und bestünde nicht nur aus Rosenschneiden. Insbesondere das Anlegen von Zierteichen hat es dem GaLa-Bauer in spe angetan. Tim ist mit großer Begeisterung bei der Sache und seine Ausbildung als GaLa-Bauer macht ihm Spaß. „Das Schöne an diesem Beruf ist: Man sieht nach Beendigung eines Projektes, was man geleistet hat“, betont er. Der Job als GaLa-Bauer sei aber auch anstrengend, gibt er unumwunden zu. Immerhin sei man bei Wind und Wetter draußen und insbesondere das Arbeiten in praller Sonne in den Sommermonaten sei unangenehm.



Mit Begeisterung bei der Sache: GaLa-Azubi Tim Ludewig.

FOTO: DR. ELISABETH LEGGE

Aber Tim möchte seine Ausbildungsstelle nicht missen. „Vor allem würde ich sie nie gegen einen Bürojob eintauschen“, sagt er und fügt hinzu: „Ich wollte immer draußen arbeiten und das kann ich jetzt. Außerdem bin ich froh, dass ich mich körperlich bewegen kann.“ Tim würde jederzeit wieder eine Ausbildung zum GaLa-Bauer beginnen, wenn er heute vor der Berufswahl stünde. „Ich habe meinen Traumberuf gefunden“, versichert der junge Mann, der selbst nach Feier-

abend oder am Wochenende noch häufig im Garten seiner Eltern anzutreffen ist. Erst kürzlich hat er den Garten und die Terrasse neu angelegt und einen Teich gebaut.

Mit Freude und Geschick

„Ich mache das einfach gerne“, freut sich der Pulheimer. Tim hat den grünen Daumen und er hat viel handwerkliches Geschick. Dies sind Grundvoraussetzungen für einen GaLa-Bauer. „Aber das allein reicht noch nicht, in dem Beruf sollte man auch gut mit Leuten umgehen können. Ein GaLa-Bauer muss Kunden beraten und viele Details erklären“, erläutert Hanns Courth, der neben Tim noch zwei weitere Azubis in seinem Betrieb hat.

Und wie sind die Zukunftsaussichten für die GaLa-Azubis? „Die Berufsaussichten sind gar nicht schlecht. Vorausgesetzt, die Leute sind motiviert und engagieren sich“, meint Hanns Courth. Tim jedenfalls weiß, was er nach seiner Abschlussprüfung im Mai machen möchte. „Ich würde gerne hier auf dem Betrieb bleiben. Außerdem möchte ich mich weiterbilden und noch die Meisterprüfung im GaLa-Bau machen“. ELISABETH LEGGE

Ein Herz für Pflanzen

„Ja, ich liebe Blumen und Pflanzen. Schon als kleines Kind habe ich mich dafür begeistert“, sagt Carmen Koston aus Königswinter-Vinxel. Für sie stand schnell fest: Sie will Gärtnerin werden. Und sie entschied sich für eine Ausbildung als Zierpflanzenbauerin.

Nach dem Hauptschulabschluss machte sie eine Ausbildung auf einem Beet- und Balkonpflanzenbetrieb und danach auf einem Schnittblumen-

betrieb. Nach der Ausbildung kehrte sie dem Produktionsgartenbau jedoch den Rücken und arbeitet seither als Fachverkäuferin im Knauber Frei-

zeitmarkt in Bonn-Endenich, einer von insgesamt sieben Knauberfilialen im Großraum Köln-Bonn und im nördlichen Rheinland-Pfalz. „Ich wollte

einfach in meinem Beruf viel mit Menschen zu tun haben. Der Verkauf und die Kundenberatung machen mir Spaß“, begründet die junge Frau ihre Jobsentscheidung. Außerdem sei ihre Arbeit sehr vielseitig und abwechslungsreich. Sie dürfe selbstständig arbeiten und auch selbst Ware bestellen, meint die 35-Jährige. Zurzeit ist sie im Baumschulbereich des Freizeitmarktes tätig, hat aber auch schon in der Zimmerpflanzenhalle sowie in der Abteilung für die Beet- und Balkonpflanzen gearbeitet. „Wir bieten hier in unserem Freizeitmarkt das komplette Sortiment an Pflanzen und Blumen für Haus, Terrasse, Balkon und Garten an.“

Kompetente Kundenberatung

Zu Carmen Kostons Aufgaben gehört die Kontrolle des Verkaufssortiments, das Auffüllen der Verkaufsflächen und -tische, die Pflege und das Gießen der Pflanzen, die Kontrolle der Verkaufsschilder und auch die Annahme von Ware, wenn Lieferanten kommen. Ihr Hauptjob ist jedoch der Verkauf und die Kundenberatung. Die gelernte Zierpflanzenbauerin gibt Tipps bei Fragen zum

Standort und zur Pflege und auch Hinweise zum Rückschnitt sowie zum Pflanzenschutz. Bei kleineren Problemen, wie Blattlaus- und Mehltaubefall, kenne sie sich aus und könne auch weiterhelfen, sagt sie. Bei speziellen Pflanzenkrankheiten verweist sie aber die Kunden an ihre Kollegen von der Pflanzenschutzabteilung, die hierfür speziell geschult sind.

Im Frühling herrscht Hochbetrieb

Über mangelnde Beschäftigung kann sich die junge Frau nicht beschweren. „Pflanzen werden schließlich das ganze Jahr über gekauft“, meint sie. Ihre Liebessaison ist aber nach wie vor der Frühling mit den Monaten April und Mai. „In dieser Zeit decken sich die Leute mit Beet- und Balkonpflanzen ein und es herrscht hier Hochbetrieb. Die Zeit vergeht dann wie im Flug“, erläutert die Knauber-Mitarbeiterin.

Carmen Koston hat einen Fulltimejob, viele ihre Kolleginnen aus dem Gartenbereich sind jedoch auch als Teilzeitkräfte beschäftigt. Die Arbeitszeiten variieren, es gibt eine Früh-, eine Mittel- und eine Spät-

schicht und einen freien Tag für Carmen Koston. „Man kann die einzelnen Schichten aber auch schon mal mit einer Kollegin oder einem Kollegen tauschen. Das ist in der Regel kein Problem. Wir haben hier ein ganz tolles Betriebsklima“, freut sich die junge Frau und man glaubt ihr aufs Wort. Immerhin ist sie schon seit 16 Jahren bei Knauber beschäftigt.

Blumen machen gute Laune

Besonders viel Spaß macht ihr der Umgang mit den Kunden. „Leute, die Blumen oder Pflanzen kaufen, sind fast immer gut gelaunt“, stellt sie fest. Und warum ist Carmen Koston nicht Floristin geworden? „Nein, das kam für mich nicht in Frage. Dann hätte ich ja immer an einem Ort stehen müssen und ich bewege mich einfach gern. Außerdem liebe ich es, draußen zu sein.“ Von daher habe ihr ihre Ausbildung als Zierpflanzenbauerin viel Spaß gemacht – so wie es ihr heute die Arbeit bei Knauber macht.

Einen Vorgeschmack auf ihren jetzigen Job hat sie bereits während eines dreiwöchigen Schulpraktikums in einem anderen Gartencenter bekommen. „Ich kann eigentlich nur jedem vor dem Einstieg in eine Ausbildung empfehlen, mal in bestimmte Betriebe reinzuschnuppern und ein Praktikum zu machen“, lautet ihre Empfehlung. Wer Spaß am Verkaufen habe, für den biete sich dabei ein Job in einem Gartencenter an. „Wichtig in meinem Beruf ist, dass man freundlich und offen ist. Mit einem Lächeln geht eigentlich immer alles“, sagt Carmen Koston und strahlt.



Verkauf und Kundenberatung sind ihr Ding: Carmen Koston ist gelernte Zierpflanzenbauerin und arbeitet seit 16 Jahren in der Gartenabteilung des Knauber Freizeitmarktes in Bonn-Endenich.

FOTO: DR. ELISABETH LEGGE

ELISABETH LEGGE

Clevere kommen weiter

Auszubildende sollen selbstständig und eigenverantwortlich handeln. Unterstützung bieten dabei zahlreiche Leittexte, die der aid für die Ausbildungsberufe Landwirt, Tierwirt, Hauswirtschafter und Pferdewirt kostenlos zur Verfügung stellt. Zurzeit gibt es 37 Leittexte für den Beruf Landwirt, 22 für den Beruf Tierwirt, einen Leittext für Hauswirtschafter und zwei Leittexte für Pferdewirte – weitere Leittexte sind in Arbeit.

Zu Beginn der Bearbeitung eines Leittextes sollte der Auszubildende den kompletten Text lesen und sich so einen Überblick über die anstehende Aufgabe verschaffen. Bevor er sich dann mit den einzelnen Fragen beschäftigt, sollte er sich noch einmal über Folgendes klar werden: Was muss ich machen? Worum geht es genau? Welche Informationen muss ich für die Aufgabe sammeln, verarbeiten und ordnen?

Was ist wirklich wichtig für diese Aufgabe? Was spielt keine Rolle? Wie sieht der konkrete Arbeitsablauf aus? In welcher Reihenfolge will ich die verschiedenen Aufgaben erledigen? Den Plan für den Arbeitsablauf bespricht der Auszubildende mit dem Ausbilder und nimmt gegebenenfalls gemeinsame Änderungen vor.

Beispiel für den Aufbau eines Leittextes, Thema: Aussaat von Getreide

1. Information

Angaben zur Fläche (Größe, Zustand, Vorfrucht), Informationen zur Aussaat (Getreidearten, -sorten, Aussaatstärke und -zeitpunkt), vorhandene Bestelltechnik

2. Planung

Vorauswahl der Sorten, überschlägige Berechnung der Aussaatmenge, Saatgutbedarf, Saatgutbeschaffung, Planung der Arbeitsschritte für die Aussaat

3. Entscheidung (zusammen mit dem Ausbilder)

Endgültige Festlegung der Arbeitsschritte (Drilltechnik), Festlegung

von Sorte, Aussaatmenge und Aussaatzeitpunkt

4. Ausführung

Sachgerechter Anbau des Gerätes nach Unfallverhütungs- und verkehrsrechtlichen Vorschriften, Gerätevoreinstellung, Abdreprobe, Spuranreißermaß

5. Kontrolle

Laufende Beobachtung/Kontrolle während der Aussaat (Ablagetiefe, verstopfungsfreies Arbeiten, Fahrgassen, Spuranreißer, Befüllzustand des Saatkastens, Kontrolle des Arbeitsergebnisses im aufgelaufenen Bestand (Bestandsdichte, Gleichmäßigkeit, Fahrgassen, Anschlussverfahren)

6. Bewertung

Kritische Betrachtung der Arbeitsschritte zusammen mit dem Ausbilder (Arbeitszeitbedarf, eingesetzte Technik, Kombination von Arbeitsschritten), Schlussfolgerungen für die nächste Aussaat

Die Leittexte stehen kostenlos im Internetangebot des aid-infodienstes unter www.aid.de/lernen/ausbildung.cfm zur Verfügung. Dort gibt es auch Hinweise für Ausbilder und Lehrlinge zum Umgang mit Leittexten. □

Vom Waldarbeiter zum Nationalpark-Ranger

Ralf Hilgers und Bernd Wiesen sind zwei alte Hasen im Forstgeschäft: Gut ein Viertel Jahrhundert sind sie in ihrem Beruf als staatlich geprüfte Forstwirte aktiv – und doch entspricht ihre heutige Tätigkeit nicht mehr so ganz dem klassischen Berufsbild des Forstwirtes. Seit einigen Jahren ziehen sie als Nationalpark-Ranger ihre Runden durch die Waldhänge an Rur, Urft und Olef.

Ralf Hilgers hat 1983 mit seiner Ausbildung bei der Fürstlich von Arenberg'schen Forstverwaltung begonnen, einem privaten Waldbesitz bei Schleiden. „Mein eigentlicher Berufswunsch damals war Revierjäger; ich hatte auch schon ein Praktikum bei Underberg in der

Tasche. Doch dann habe ich einen Film über Forstwirtschaft gesehen – und war infiziert!“, beschreibt der heute 44-jährige den Schritt in die Forstwirtschaft. Nach zwei Jahren Ausbildung – „auf zwei Jahre kann man verkürzen, wenn man entweder die mittlere Reife oder,

wie in meinem Fall, ein abgeschlossenes Berufsgrundschuljahr vorweisen kann“ – wurde Hilgers von der Arenberg'schen Forstverwaltung übernommen. „Ich hatte alles Wichtige gelernt: Pflanzen und Holzernte, Gatterbau, die Pflege von Jagdeinrichtungen...“ Im ersten

Ausbildungsjahr stand einmal pro Woche der Besuch der Berufsschule in Duisdorf auf dem Stundenplan; im zweiten Jahr fielen diese wöchentlichen Schulbesuche weg. „Stattdessen sind wir zwei Mal eineinhalb Monate zum Blockunterricht in die Waldarbeitsschule nach Arnsberg-Neheim gefahren“, erinnert er sich.

Von 1983 bis 1992 stand er dann im Revier Daubenscheidt in den Diensten des Fürsten. Dort hat Hilgers im Akkord Holz geerntet: Fällen, Schälen, Aufasten, Freischneiden, Pflanzen. Ein Revierbeamter wachte über die so genannte Vier-Mann-Rotte. „Als Forstwirt hattest Du dumm, stark und wasserdicht zu sein!“, scherzt Hilgers. „So konnte man viel Geld verdienen!“ Im Nachhinein empfindet Hilgers diese Zeit als sehr schön. „Wir haben untereinander ein sehr familiäres Verhältnis gepflegt. Mittags haben wir zusammen unsere Brote über dem Lagerfeuer geröstet“, schwärmt er noch heute.

Qualität zählt

Auch Bernd Wiesen hat von 1987 bis 1990 im Privatwald der Arenberg'schen Forstverwaltung gelernt. „Mein Vater war Forstwirt und ich bin in seine Fußstapfen getreten“, nennt der 38-Jährige den ausschlaggebenden Grund. Auch Wiesen hat eine Menge Geld verdient mit der Akkordarbeit. „Es gab keine Verdienstgrenze nach oben! Gleichzeitig wurde aber penibel auf Qualität geachtet“, schränkt er ein. „Der Revierförster ging zum Beispiel bei Pflanzungen rundum und zupfte stichprobenartig an den Stecklingen um zu prüfen, wie



Zur Hauptaufgabe von Bernd Wiesen und Ralf Hilgers gehören heute kompetente Führungen durch den Nationalpark Eifel. FOTO: NELE SIEBEL

fest sie im Boden sitzen“, lacht er. Sei die Ausbildung auch sehr umfangreich – die besten Tricks und Kniffe habe er von den alt gedienten Waldarbeitern in seiner Rotte gelernt. Heute würden die Forstwirte nicht mehr im Akkord arbeiten. Die Unfallgefahr sei zu groß geworden. „Seit mehr auf Sicherheit geachtet wird, sind die Unfallzahlen unter Forstwirten deutlich zurückgegangen!“, heißt Wiesen diesen Schritt gut. Der Gedanke an soziale Sicherheit hat ihn im April 1991 aus dem privaten Unternehmen Ahrenberg in den Staatswald wechseln lassen. Seitdem arbeitet er im Staatlichen Forstamt Schleiden.

Unterwegs als Großschutzgebietsbetreuer

1993 ist auch Ralf Hilgers nach Schleiden gewechselt. Am dortigen Forstamt arbeiteten beide als Forstwirte und damit in ihrem eigentlichen Beruf. 2002 beziehungsweise 2003 waren sie dann unter den Ersten, die zusammen mit vier weiteren Forstwirten – drei davon

stammten aus dem Forstamt in Schleiden – die Zusatzqualifizierung zum Staatlich geprüften Natur- und Landschaftspfleger im Nationalpark begannen. „Der Forstamtsleiter wählte uns aus, diese Zusatzqualifikation zu erwerben – wohl im Hinblick auf den damals noch in den Anfangsplanungen steckenden Nationalpark Eifel“, erinnert sich Hilgers. An der Natur- und Umweltakademie, kurz NUA, sowie der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen konnten die beiden Forstwirte diesen Abschluss erwerben. „Die Weiterbildung zum staatlich geprüften Großschutzgebietsbetreuer, wie es auf Deutsch so schön heißt, gibt es erst seit 2001“, ergänzt Bernd Wiesen. Grundvoraussetzung sei es, einen „grünen Beruf“ erlernt und darin drei Jahre Berufserfahrung zu haben. Dann könne man innerhalb von 18 Wochen, in 640 Unterrichtsstunden, den entsprechend lautenden Lehrgang absolvieren.

„Es war eine sehr schöne Zeit, aber auch recht schwierig am Anfang: Acht Stunden Schule am

Tag und plötzlich wieder lernen zu müssen, war eine harte Umstellung!“, finden die beiden Männer. Die Unterrichtsinhalte waren denn auch grundverschieden von dem, was sie bislang gebüffelt hatten: Es ging um Pflanzenbau und ökologische Grundlagen, aber eben auch um Gesetze auf Bund- und Länderebene, Öffentlichkeitsarbeit, Beantragung von Fördermitteln und Vertragsnaturschutz. „Sogar Konfliktbewältigung haben wir gelernt! Jetzt wissen wir zum Glück, wie man Leuten diplomatisch beibringt, dass sie keine Pilze im Wald sammeln sollen – und wie sie vor allem auf dich hören“, lacht Bernd Wiesen.

Große Überwindung habe es gekostet, vor versammelter Mannschaft Referate zu halten. „So haben wir zum Beispiel vorgelesen, wie wir einen Tag der offenen Tür oder ein Obstwiesenfest planen würden. Bis zur Abschlussprüfung war diese Angst vor dem Referieren aber verflogen und ein jeder hatte sich daran gewöhnt, vor einer Gruppe zu reden“, erzählt Ralf Hilgers.

Anderes Arbeiten

Der Arbeitsalltag der beiden Forstwirte hat sich seit der Qualifikation zum Nationalpark-Ranger vollkommen geändert. „Nichts ist mehr, wie es war. Maximal 1 % unserer ursprünglichen Forsttätigkeit ist noch vorhanden, beispielsweise, wenn wir im Frühjahr aufforsten. Ansonsten sind wir beide heute vor allem Ordnungspolizei“, stellt Hilgers schmunzelnd klar. Er und sein Kollege Wiesen hätten sich nach der Abschlussprüfung aussuchen dürfen, wie und wo sie schwerpunktmäßig im seit 2004 bestehenden Natio-

nalpark Eifel arbeiten wollten. „Unser Chef hat uns vor die Wahl gestellt: Entweder Rangerdienst oder Öffentlichkeitsarbeit“, so Wiesen. Im Nationalparkforstamt müssten von den Rangern die Bereiche Nationalparkwacht, Umweltbildung, Bachrenaturierung, Holzbauwerkstatt beziehungsweise Schreinerei, Management und Verkehrssicherung abgedeckt werden. „Wir haben uns beide für den Außendienst entschieden, der Rundgänge durch den Nationalpark, aber eben auch Umweltbildung umfasst. So machen wir Führungen und Informationsveranstaltungen für Parkbesucher“, fasst Hilgers zusammen. Die Führungen seien mittlerweile Routine, das Lampenfieber verflogen.

Gearbeitet wird in einer Zehn-Tage-Woche. Jedes zweite Wochenende ist frei. „Wir können unsere Arbeitszeit splitten. Wenn zum Beispiel im Sommer an den

Stauseen gezeltet wird, was verboten ist, stehen wir auch schon mal um 4 Uhr morgens am Zelt, um die Herrschaften zu wecken. Oder wir erscheinen des Nachts auf wilden Lagerfeuer-Grillfesten mitten im Wald und lösen das Gelage auf“, erzählt Ralf Hilgers. Meistens verstünden sie sich mit den Wanderern aber bestens und hätten diesen viel zu zeigen und zu erklären. Zu guter Letzt seien sie sich ihrer großen Vorbildfunktion bewusst. „Wir haben sogar zwei Kollegen, die deswegen das Rauchen aufgehört haben“, betont Ralf Hilgers.

„Ich habe jedenfalls mein Hobby zum Beruf gemacht: Wandern und Fahrradfahren. Wir gelten unter den Anwohnern als die bestbezahlten Spaziergänger im Land Nordrhein-Westfalen!“, freut sich Bernd Wiesen. Das gelte im Übrigen für alle rund 400 staatlich geprüften Natur- und Landschaftspfleger in Deutschland. MEIKE SIEBEL

FORSTWIRT UND NATIONALPARK-RANGER

Über das Berufsbild des Forstwirtes kann man sich ausführlich im Internet informieren, unter www.landwirtschaftskammer.de unter den Stichworten Berufsbildung/Forstwirt oder unter www.wald-und-holz.nrw.de unter den Stichworten Wald & Beruf/Forstwirtsausbildung. Auch Ausbildungsbetriebe findet man hier – sowohl private als auch staatliche, denn der Landesbetrieb Wald und Holz NRW ist derzeit der größte ausbildende Betrieb im Beruf Forstwirt/in im Land Nordrhein-Westfalen. Momentan werden



FOTO: MEIKE SIEBEL

105 Auszubildende in der dreijährigen Ausbildung im Beruf Forstwirt/in im Staatswald ausgebildet. Informationen zur Rangerausbildung gibt es unter www.nua.nrw.de. □

Greenkeeper: Traumjob auf dem Golfplatz

Sein wichtigstes Arbeitsgerät ist der Rasenmäher. Er hat eine 60-Stunden-Woche und meist nur jedes zweite Wochenende frei. Trotzdem ist die Arbeit auf dem Golfplatz der Traumberuf von Greenkeeper Tobias Gerwing aus Niederkassel.

Seine Ausbildung hat Tobias Gerwing im Garten- und Landschaftsbau gemacht, aber die Arbeit auf dem Golfplatz hat den passionierten Golfspieler schon immer gereizt. „Der Job im GaLaBau hat mir auch viel Freude gemacht, aber man ist jeden Tag auf einer anderen Baustelle. Hier auf dem Golfplatz erlebe ich, wie sich Dinge entwickeln“, erzählt der 28-Jährige. Da es schwierig war, eine Stelle auf einem Golfplatz zu bekommen, hat er von 2004 bis 2006 die Fortbildung zum Greenkeeper an der DEULA in Kempen gemacht. Seit 2006 arbeitet er im Rheinischen Golfclub Köln e.V. im Langer Bogen im Südosten von Köln.

Sein Arbeitstag beginnt in der Regel morgens um 6.00 Uhr mit dem Mähen der Grüns, das sind die 3,5 mm kurz gemähten Grasflächen um die Löcher herum. Sie sind rund 500 m² groß und werden täglich gemäht.

Die Gräser auf diesen Flächen brauchen viel Pflege, damit sie trotz der starken Belastung gesund und fit bleiben. „Im Winter leidet der Rasen am meisten, besonders unter Pilzkrankheiten, deshalb ist es eine besondere Herausforderung, dass die Grüns auch im Winter frisch aussehen“, berichtet Gerwing aus seinem Arbeitsalltag.

Vielseitige Ausbildung

Auf dem Kölner Golfplatz machen die Grüns zusammen rund

1,2 ha aus. Der gesamte 18-Loch-Platz hat eine Fläche von 71 ha, davon sind 35 ha Rasen, der auch zwei- bis dreimal in der Woche gemäht wird. Deshalb ist auch die Rasen-



Der Arbeitstag von Tobias Gerwing beginnt morgens um 6.00 Uhr mit dem Mähen der Grüns.

FOTO: NATASCHA KREUZER

pflege einer der Schwerpunkte der Greenkeeperausbildung. „Neben Rasenkunde stehen Düngung, Bodenkunde, Rasenkrankheiten und Mähetechniken ebenso auf dem Stundenplan wie der Spielbetrieb und die Grundlagen des Golfspiels.“ Der Lehrgang zum Geprüften Greenkeeper/Fachagrarwirt Golfplatzpflege findet in dreimal drei Wochen Unterricht und einer Praxiswoche auf verschiedenen Golfplätzen über drei Jahre verteilt statt. Dazu gibt es verschiedene Lehrbriefe, die die Teilnehmer vor der Prüfung bearbeiten müssen.

Im November 2008 hat Gerwing mit der Weiterbildung zum Chefgreenkeeper angefangen und wird Anfang 2010 die Abschlussprüfung machen. Im Gegensatz zum Greenkeeper stehen beim Geprüften Head-Greenkeeper auch Betriebswirtschaft, Personalführung und Management auf dem Stundenplan.

Arbeiten im kleinen Team

Wenn morgens die wichtigsten Flächen gemäht sind, treffen sich Tobias Gerwing und seine beiden Kollegen gegen 10 Uhr zur Arbeitsbesprechung. Besonders in Turnierwochen ist viel zu tun, so werden die Fahnen mit den Löchern versetzt oder beschädigte Grasnarbe ausgebessert. Mit drei Voll- und einigen Saisonkräften ist das Team des Golfclubs eher klein. „Andere Plätze haben zum Teil sechs oder acht Mitarbeiter, aber wir haben zum Beispiel alle Maschinen geleast, sodass wir keine Reparaturen oder Maschinenpflege durchführen müssen. Außerdem ist der Platz erst zehn Jahre alt, deshalb sind unsere Bäume noch nicht so groß. Auf anderen Anlagen ist im Herbst ein Mitarbeiter nur mit Laubkehren beschäftigt.“

In diesem Winter stehen zum ersten Mal umfangreichere Pflegearbeiten an den Bäumen und Hecken an, hier kommt Tobias Gerwing sein Fachwissen zugute. „Da der Platz das gan-

ze Jahr über geöffnet ist, haben wir auch im Winter genug zu tun. Schlechtes Wetter, um die Maschinenhalle aufzuräumen, gibt es bei uns selten“, berichtet Gerwing schmunzelnd.

Viele Stunden auf dem Golfplatz

In der Regel hat Gerwing jedes zweite Wochenende frei, wenn keine Turniere sind, sodass er eine 13-Tage-Woche hat. In der Woche arbeitet er rund 60 Stunden, die im Winter abgefeiert werden. Bezahlt werden Golfplatzpfleger in Anlehnung an den Tarif der Gewerkschaft Gar-

HIER GIBT ES WEITERE INFOS

Mehr Informationen zur Greenkeeper-Ausbildung gibt es im Internet bei der DEULA in Kempen unter [www.deula-kem-](http://www.deula-kempen.de)

[pen.de](http://www.deula-kempen.de). Unter dem Stichwort Lehrgänge sind beide Fortbildungen ausführlich beschrieben. □

ten- und Landschaftsbau, aber die Gehälter werden individuell ausgehandelt. „Greenkeeper, die auf berühmten Plätzen arbeiten, verdienen auch sehr gut.“ Wie sieht er seine berufliche Zukunft? Auf berühmte Golfplätze dieser Welt zieht es den jungen Familienvater nicht, aber er könnte sich vorstellen,

vielleicht mal als Golfplatzmanager zu arbeiten und den Rasenmäher gegen einen Schreibtischstuhl zu tauschen. Doch das ist noch Zukunftsmusik, denn erst einmal steht die Abschlussprüfung zum Headgreenkeeper an und außerdem gefällt ihm sein Arbeitsplatz in Köln sehr gut. NATASCHA KREUZER

Pferdewirtin: Hotelier für Pferde und Reiter

Manchmal ist es gar nicht so einfach, sich für den richtigen Ausbildungsweg zu entscheiden. Soll man wirklich das Hobby zum Beruf machen? Pferdewirtin – das ist ein Knochenjob, aber doch zu schaffen.

Für die 19-jährige Anna-Katharina Decker aus Bornheim-Uedorf und die 21-jährige Julia Henne aus Wiesbaden war schon früh klar, dass dieser Beruf wie gemacht für sie ist. Beide befinden sich auf dem Hebborner Hof in Bergisch-Gladbach in ihrem dritten Ausbildungsjahr zur Pferdewirtin mit dem Schwerpunkt Zucht und Haltung. Die beiden Mädchen geben ehrlich zu, dass sie Reiten wegen ihrer Fähigkeiten im Sattel nicht gewählt hätten, denn „die meisten Auszubildenden mit dem Schwerpunkt Reiten haben schon früh Turniererfahrungen gesammelt“, so Julia. Die Abiturientin hat zunächst mit dem Voltigieren begonnen, dann das Reiten erlernt und eine Reitbeteiligung gehabt. Bevor ihre Ausbildung begann, machte sie ein dreitä-

giges Praktikum auf dem Hebborner Hof, welches dort als Probearbeiten dazu gehört. So absolvierte auch Anna-Katharina den Test in Bergisch-Glad-

bach. Berufserfahrung konnte die 19-Jährige in drei weiteren längeren Praktika während ihrer Hauptschulzeit sammeln. Ihr eigenes Pony hat sie mit auf



Haben ihr Hobby Reiten und Pferde zum Beruf gemacht: Julia Henne (l.) und Anna-Katharina Decker absolvieren zurzeit eine Ausbildung zur Pferdewirtin mit dem Schwerpunkt Zucht und Haltung auf dem Hebborner Hof in Bergisch-Gladbach. FOTO: MIRIAM SIHORSCH

den Hebborner Hof genommen. Zeitlich schafft sie es trotz der Ausbildung gut, sich um das Pferd zu kümmern.

Frühes Füttern

Der Arbeitstag der beiden Mädchen beginnt normalerweise um 7.00 Uhr mit dem Füttern der Pferde. Sie erfüllen die Wünsche der Kunden, reiten oder longieren zum Beispiel deren Pferde, kümmern sich um die Fohlen, machen Weidedienst und betätigen die Führmaschine. Meistens ist um 17.30 Uhr Schluss, wobei es natürlich Ausnahmen zum Beispiel auf Grund kranker Pferde geben kann. Auch wenn der Hufschmied oder der Tierarzt kommt, ändert sich der Tagesablauf. Neben der Arbeit im Stall fahren Anna-Katharina und Julia einmal in der Woche zur Berufsschule nach Köln. Ungefähr 20 Auszubildende seien sie momentan in Julias Klasse und bis zu ihrem dritten Lehrjahr blieben sie auch alle zusammen, erst dann würden die Schülerinnen und Schüler je nach Schwerpunkten getrennt.

Auf die Frage, was an der Ausbildung am meisten Spaß macht, sind sich beide einig: der Umgang mit den Pferden, in allen Bereichen. Und die negativen beziehungsweise manchmal eher unangenehmeren Aspekte? „Die Kunden sind teilweise sehr speziell“, gibt Anna-Katharina zu. Man müsse mit verschiedenen Charakteren klarkommen und versuchen, den Kunden zufrieden zu stellen, woraufhin Julia ergänzt: „Die Pferde sind nicht das Problem.“ Doch sie sind auch überzeugt, dass dies den

Beruf genauso ausmacht, wie die Arbeit im Sattel und die Fohlenaufzucht. Man lerne, mit verschiedenen Menschen umzugehen. „Ein Pferdewirt ist wie ein Hotelier für Pferde und Reiter“, fasst Anna-Katharina treffend zusammen.

Zukunfts-Träumereien

Die angehenden Pferdewirtinnen haben auch schon Wünsche und Vorstellungen für ihre Zukunft. Julia befindet sich auf dem Weg nach Norden, denn

ihr Traum ist es, auf den großen Holsteiner Gestüten in Norddeutschland noch mehr Erfahrungen zu sammeln. Auch einen Auslandsaufenthalt könnte die 21-Jährige sich vorstellen. Anna-Katharina möchte sich ebenso noch mehr mit der Pferdezucht auseinandersetzen und sich reiterlich weiterentwickeln, um zum Beispiel junge Pferde selbst anreiten zu können.

Sie formuliert große Pläne mit dem Hof ihrer Eltern, den sie

PFERDEWIRTE – VIELERLEI MÖGLICHKEITEN

Schwerpunkt Zucht und Haltung

In diesem Schwerpunkt beschäftigen sich die Auszubildenden mit der gesamten Entwicklung des Pferdes, von der Bedeckung bis zum ausgewachsenen Tier. Bestandteil der Ausbildung ist neben der Pferdezucht und -pflege, die von Haltung über Füttern bis hin zur medizinischen Versorgung der Tiere reicht, auch die Grundausbildung der Jungtiere. Die Pferdewirte/ -wirtinnen dokumentieren Impfungen und Abstammung der Pferde und sind außerdem verantwortlich für den Pferdeverkauf.

Schwerpunkt Reiten

Zur Ausbildung mit dem Schwerpunkt Reiten gehören die Pflege und Versorgung der Pferde und neben dem Anreiten der Tiere, ihrer reiterlichen Förderung und der Teilnahme an Turnieren auch das Erteilen von Reitunterricht. Für die Arbeit im Sattel sollten die Auszubildenden

Sportlichkeit, Geschick und Ausdauer mitbringen.

Schwerpunkt Rennreiten

Im Schwerpunkt Rennreiten beschäftigen sich die Auszubildenden neben der Fütterung, Pflege und Haltung der Pferde mit deren Ausbildung zu Rennpferden und nehmen selbst an Rennen teil. Für das Rennreiten sind Sportlichkeit, eine mittlere Körpergröße und niedriges Körpergewicht vorausgesetzt.

Schwerpunkt Trabrennfahren

Wie beim Schwerpunkt Rennreiten auch, ist beim Trabrennfahren körperliche Fitness wichtig. Während der Ausbildung werden Kenntnisse über Haltung, Pflege, Hufbeschlag, Beschirrung und das Training der Pferde vermittelt. Neben theoretischem Unterricht in beispielsweise der Geschichte des Trabrennsportes nehmen die angehenden Pferdewirte/ -wirtinnen auch an Rennen teil.

MIRIAM SIHORSCH

gerne übernehmen und dann zu einem Betrieb mit Pferden umstellen würde. Auf ihrem Weg dorthin sehen es die beiden jungen Frauen als eine richtige Motivation, ihr Hobby zum Beruf gemacht zu haben, obwohl es körperlich schon sehr anstrengend sei. „Wenn es den Tieren aber gut geht, kriegt man viel von ihnen zurück“, bekräftigen sie.

Reichlich Ausbildungserfahrung

Peter Lautz, Julias und Anna-Katharinas Ausbilder, bildet seit 1983 auf seinem Betrieb Land- und Pferdewirte aus. In der Regel habe er jährlich zwei Auszubildende, die zunächst das dreitägige Praktikum und eine Probezeit von drei Monaten absolvierten, erläutert er. Als Schlüsselqualifikationen für den Beruf des Pferdewirts mit Schwerpunkt Zucht und Haltung nennt er den Spaß am Umgang mit Pferden, mindestens reiterliche

Grüne Berufe im Internet

Im Internetangebot der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen finden Jugendliche, die sich für eine Ausbildung in einem der grünen Berufe interessieren, alles Wissenswerte über Ausbildungsvoraussetzungen und -inhalte, die Adressen der zuständigen Ausbildungsberater, die Berufsschulen, die überbetriebliche Ausbildung, Weiterbildungsmöglichkeiten und vieles mehr.

Die Adresse lautet: www.landwirtschaftskammer.de. In der Rubrik Berufsbildung sind jeweils in den entsprechenden Berufsbeschreibungen Seiten mit Formularen zu finden, die Ausbildern ermöglichen, Verträge online auszufüllen, Personalbögen und Ausbildungspläne herunterzuladen und sich unter anderem über den Jugendarbeitsschutz zu informieren. □

Fähigkeiten auf E-Niveau und körperliche Fitness und Gesundheit. „Die Liebe zum Tier muss in gesundem Maß vorhanden sein, Streicheln und nur Liebhalten reichen jedoch nicht aus“, fügt er hinzu. Die Zukunftsaussichten im Berufsfeld des Pferdewirts schätzt Peter Lautz gut ein: „Vorausgesetzt, die Auszubildenden legen eine

gute Prüfung ab, sind engagiert und können besondere Fähigkeiten vorweisen, wie einen Lehrgang zum Besamungswart oder andere Zusatzqualifikationen.“ Wie Julia und Anna-Katharina weist auch er auf die Parallele zur Hotelbranche, den Dienstleistungsaspekt, hin, der immer bedeutender werde.

MIRIAM SIHORSC

Fischwirte haben einen traumhaften Arbeitsplatz

„Es ist immer kalt und nass. Man arbeitet viel draußen. Es gibt nicht immer feste Arbeitszeiten, etwa in der Abfischzeit im Herbst ist es sehr wichtig, dass alle Fische rechtzeitig aus dem Teich geholt werden. Zudem ist die Arbeit körperlich teilweise sehr schwer, je nachdem, wie schwer die mit Fisch befüllten Wannen sind, die man tragen muss“, weiß Andreas Pilgram um die besonderen Herausforderungen des Berufes Fischwirt. Zwei junge Azubis, die hart im Nehmen sind, stellt die LZ vor.

Alle diese Aspekte haben die beiden Azubis Stephan Austermann und Michael Bijloos, die ihre Ausbildung bei der Fischzucht Pilgram in Lohmar absolvieren, bereits kennen gelernt und es hat sie keineswegs abgeschreckt. Sie lieben ihre Ausbildung. „Wenn es regnet, ziehen wir eine Regenjacke an und

wenn wir in den Teich steigen, muss eine Wathose her“, sagt Michael. Stephan hatte schon immer Interesse an Fischen, ist im Angelverein und auch auf seinem elterlichen Schweinemastbetrieb in Rheda-Wiedenbrück hat er schon viele schöne Stunden an den hofeigenen Teichen verbracht. Michael

merkte nach der Höheren Handelsschule mit kaufmännischer Ausrichtung, dass dieser Weg nichts für ihn ist und schwenkte um auf die Ausbildung zum Fischwirt. „Mein Beruf sollte etwas mit Tieren zu tun haben und ich mag es, draußen an der frischen Luft zu sein“, erzählt der 20-Jährige aus Lohmar, der

zurzeit im zweiten Lehrjahr bei der Fischzucht Pilgram ausgebildet wird und schon als kleiner Junge Fische bei Pilgrams kaufte. Zudem lägen alle Teiche im Wald, das sei ein traumhafter Arbeitsplatz.

Das findet auch der Fischwirtschaftsmeister und Fischereisachverständige Andreas Pilgram, dessen Familie seit mehr als 100 Jahren eine Teich- und Karpfenwirtschaft betreibt. In den rund 30 Karpfenteichen, die eine Gesamtwasserfläche von rund 30 ha aufweisen, züchtet er vor allem Besatzfische, die lebend an Angel- und Fischereivereine verkauft werden. Zudem züchtet er seit 17 Jahren Forellen und Karpfen. Heute schwimmen auch Schleien, Hechte, Zander und Rotaugen in den Teichen sowie auch Fische, die unter Artenschutz stehen.

Beim Praktikum reingeschnuppert

Um herauszufinden, ob ein neuer Azubi zu seinem Betrieb passt und ob er für die Tätigkeit geschaffen ist, lässt er sie zunächst ein mindestens einwöchiges Praktikum bei sich absolvieren. „Nur weil man gerne angeln geht, ist man noch kein geborener Fischwirt – da gehört mehr dazu. Bei einem kurzen Praktikum merken der Bewerber und ich schnell, ob der Beruf das Richtige für ihn ist“, so Pilgram. Voraussetzung ist ein Hauptschulabschluss. Als Auszubildender besucht man jährlich sechs Wochen lang, verteilt auf zwei Unterrichtsblöcke, die Schule in Hannover sowie überbetriebliche Kurse bei der Deula in Hildesheim. Hinzu kommen zahlreiche Vorbereitungslehrgänge für die Prüfungen. Dabei

Aus diesem Teich haben Stephan Austermann (l.) und Michael Bijloos (r.) schon viele Fische gekäschert.

FOTO: ANDREA BAHRENBURG



passen sich die Unterrichtszeiten den Arbeitszeiten eines Fischwirtes an: In den Hochzeiten Ostern und Weihnachten gibt es keinen Unterricht. Bei reinen Vermehrungsbetrieben ist in den Monaten von Oktober bis März am meisten zu tun, da dann die Eier erbrütet werden.

Glitschige Handarbeit

Zu den typischen Aufgaben von Stephan und Michael gehört es, die Fische für die Auslieferung vorzubereiten, die Fische zu käschern und sie in Wannen auf den Anhänger zu laden. Da der Betrieb den Fisch lebend, frisch, geschlachtet oder auch schon fertig zubereitet ab Hof verkauft, lernen die beiden angehenden Fischwirte zum einen, wie man einen Fisch schlachtet und ausnimmt – „das ist echte Handarbeit!“, lacht Stephan –, und zum anderen, wie man mit Kunden umgeht und Verkaufsgespräche führt. Jeden Freitag und Samstag steht einer der beiden mit im Verkaufsladen und bedient die Kunden mit dem Fisch, der soeben noch in den Becken hinter der Ladentheke gezappelt hat.

Mit der Mast der Fische haben die zwei Azubis nicht viel zu tun, denn die meisten Fische der Fischzucht Pilgram werden nicht

zugefüttert, sie ernähren sich von den Inhaltsstoffen des Teichs. Nur die Forellen werden gefüttert und nach Größe sortiert. Eine andere Aufgabe von Michael und Stephan ist auch das Kontrollieren des Wasserstandes der Teiche und das Säubern, falls es zu Verschmutzungen kommt.

Wie geht es weiter?

Auf das magere Angebot an Arbeitsplätzen als Fischwirt hat Andreas Pilgram seine Zöglinge bereits vorbereitet. „Viele Zuchten gibt es in Bayern, Baden-Württemberg und Norddeutschland. Daher müssen angehende Fischwirte flexibel sein und bereit sein, umzuziehen, wenn sie einen Job in der Fischbranche bekommen wollen“, meint Pilgram. Wer nach der Ausbildung zum Fischwirt ein aufbauendes Studium absolvieren will, kann an der TU Berlin Binnenfischerei studieren und die Abschlüsse Fischerei-Inspektor oder Fischerei-Ingenieur erreichen. Stephan ist seit Kurzem mit seiner Ausbildung fertig und würde sich am liebsten mit einer eigenen Fischzucht in seinem Herkunfts-ort selbstständig machen, um sich seinen eigenen Arbeitsplatz in traumhafter Umgebung zu schaffen. ANDREA BAHRENBURG

Imker: Viel mehr als nur Honigmachen

Heute wieder gefragt ist die Ausbildung zum Tierwirt, Fachrichtung Bienenhaltung, wie die offizielle Berufsbezeichnung des Imkers heißt. Die LZ hat sich das Honigmachen und viele andere Tätigkeiten zeigen lassen.

Beuten und Zargen, Stockmeißel und Smoker, das waren für Jonathan Weissert längst keine Fremdworte mehr, als er im August 2008 mit seiner Ausbildung zum Tierwirt, Fachrichtung Bienenhaltung, begann. „Als Zwölfjähriger habe ich mein erstes Bienenvolk vom Opa geschenkt bekommen und dann in den nächsten vier Jahren die Hobby-Imkerei auf 14 Völker ausgebaut“, berichtet der heute 17-Jährige, der in Preußisch-Oldendorf in Ostwestfalen aufgewachsen ist und jetzt das zweite Lehrjahr in der Imkerei Geller in Aachen absolviert. Sein Lehrherr Klaus-Georg Geller führt seit 1987 eine Imkerei mit mehreren 100 Völkern im Vollerwerb und bildet bereits seit Jahren Imker aus. Im dritten Lehrjahr ist Philipp Ellbracht. Der 20-Jährige aus Kappeln an der Schlei hat zunächst in die Ausbildung zum Gärtner geschneppert, dann die Berufsjägerei in Erwägung gezogen, bis er dann nach einem Praktikum in der Imkerei Geller wusste, dass der Beruf des Imkers der richtige für ihn ist.

Naturnah und abwechslungsreich

Was hat die beiden Auszubildenden zu der Wahl ihres ausgefallenen Berufs motiviert? „Wir schätzen vor allem die abwechslungsreichen Arbeiten in der Sommerzeit rund um die Betreuung der Bienenvölker“, halten Philipp und Jonathan, die beide gern draußen in der Natur arbeiten, einstimmig fest. Auf bis

zu 20 Außenstellen verteilen sich die rund 500 Bienenvölker in ihrem Ausbildungsbetrieb, und jedes Volk muss im Sommer mindestens alle zwei Wochen kontrolliert werden. Da geht es unter anderem darum, mit der richtigen Pflege zu verhindern, dass die Bienen schwärmen – und dem Imker damit Volk und Honigernte flöten gehen. Dann müssen die Beuten, so nennt man den „Stall“ für die Bienen, zeitgerecht um die Honigräume erweitert werden, in die die Bienen ihre Ernte eintragen können. Später geht es ans Honigernten und Schleudern und im Spätsommer müssen die Völker mit Zucker gefüttert werden, damit sie gestärkt in die kalte Jahreszeit gehen können. Wie sein Auszubildender Jonathan hat sich auch Klaus-Georg Geller bereits als Jugendlicher mit dem „Bienen-Virus“ infiziert. Als 14-Jähriger betreute er sein erstes Bienenvolk, später als Landwirtschaftsstudent hat er bis zu 60 Völker bewirtschaftet und damit sein Studium in Bonn teilweise finanziert. Seit mehr als 20 Jahren ist der Diplom-Agraringenieur Berufsimker, zusätzlich betreibt

er zusammen mit seiner Frau Dagmar einen Handelsbetrieb für Bienenzuchtbedarf, der allerdings räumlich, betrieblich und personell von der Imkerei getrennt ist. „Wir betreiben die Bienenhaltung eher extensiv und setzen nicht auf den maximalen Honigertrag je Volk“, erläutert Geller seine Arbeitsweise. Dafür legt er Wert auf eine intensive Selbstvermarktung seiner Erzeugnisse. Für den Verkauf ab Hof und die Beschickung von Wochenmärkten hat er das Sortiment rund um die Bienenprodukte Honig und Wachs erweitert. Neben Honig in verschiedenen Sorten – vom Akazienhonig über den Honig von Edelkastanien bis zum Tannenhonig – gibt es Propolis und Blütenpollen, Met und Honiglikör, Honigseife und Honigshampoo und natürlich Bienenwachskerzen in verschiedenen Ausführungen.

Berufsschulunterricht in Cella

Neben dem Verkauf der Honigprodukte betreibt Geller auch eine Bestäubungsimkerei, das heißt, seine Bienenvölker sorgen

Bei Imker Klaus-Georg Geller (r.) absolvieren Jonathan Weissert (l.) und Philipp Ellbracht (M.) eine dreijährige Ausbildung zum Tierwirt, Fachrichtung Bienenhaltung.

FOTOS: CHRISTIANE NÄRMANN-BOCKHOLT



auf Rapsfeldern, in Obstplantagen und Erdbeertreibhäusern für eine optimale Bestäubung und damit für einen guten Ertrag. Diese Dienstleistung wird dem Imker von Landwirten und Obstbauern honoriert. Eine weitere Einnahmequelle der Imkerei ist die Zucht von Bienenköniginnen und der Verkauf von so genannten Ablegern, wie die neu gebildeten Jungvölker in der Fachsprache genannt werden. Die Imkerei Geller ist also ein vielseitig orientierter Betrieb, in dem sich Auszubildende eine Menge an Wissen und Fertigkeiten aneignen können. Dass seine Auszubildenden ihre gesamte Lehrzeit von drei Jahren in seinem Betrieb absolvieren, hält Geller für sinnvoll. „In der Bienenhaltung braucht es Zeit, bis ich erkenne, ob eine Maßnahme erfolgreich war oder nicht“, erklärt er. „Wenn ich zum Beispiel einen Ableger gebildet habe, liefert der erst nach Ablauf eines Jahres den ersten Honig und erst dann kann ich feststellen, ob meine Methode erfolgreich war.“

Der Berufsschulunterricht findet für bundesweit alle Auszubildenden des Exotenfachs „Tierwirt, Fachrichtung Imkerei“ im Institut für Bienenkunde Celle statt, das dem Niedersächsischen Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit untersteht. Erteilt wird der Unterricht

im zweiten und dritten Lehrjahr jeweils von Januar bis März als ganztägiger Blockunterricht über insgesamt zehn Wochen. In Celle findet auch die Abschlussprüfung statt, die von der Prüfungskommission der Landwirtschaftskammer Niedersachsen abgenommen wird. Im letzten Sommer haben 18 junge Kandidaten mit Erfolg die Abschlussprüfung absolviert, die sich in einen theoretischen und in einen praktischen Teil gliedert. Im Sommer 2010 wird auch Philipp Ellbracht hier seine Prüfung zum Gesellen ablegen und unter Beweis stellen, was er sich in seiner dreijährigen Lehrzeit erarbeitet hat. Und wie soll es in seiner beruflichen Laufbahn weitergehen? „Ich werde erst meinen Zivildienst ableisten und dann habe ich vor, mich als Imker selbständig zu machen“, hat der junge Mann klare Pläne. Noch offen sind die Wege für Jonathan Weissert, für den ein Jahr später die Abschlussprüfung ansteht.

Keine Angst vorm Bienenstich

Auch im kommenden Ausbildungsjahr bietet Klaus-Georg Geller wieder einem „vom Bienen-Virus infizierten“ jungen Menschen einen Ausbildungsplatz. Was sollte ein Bewerber für den Imkerberuf mitbringen? Ein Hauptschulabschluss mit mög-

INFOS IM NETZ

Wer Informationen zum Ausbildungsberuf „Tierwirt, Fachrichtung Bienenhaltung“ sucht, wird fündig unter www.laves.niedersachsen.de/Tiere/Bienenkunde und www.imkereigeller.de sowie unter www.die-honigmacher.de. □

lichst guten Noten in den naturkundlichen Fächern ist die eine Seite, auf der anderen Seite ist die Liebe zu den Bienen eine wichtige Voraussetzung. „Dem Bewerber muss auch bewusst sein, dass die Berufsimkerei keine romantische Sache mehr ist, mit Pfeife und Schleierhut seine Völker zu beobachten reicht heute nicht mehr“, stellt Geller klar. Bedenken in Sachen Insektenstiche können die Azubis Philipp und Jonathan gelassen ausräumen: „Mit etwas Erfahrung erkennt man schnell, ob die Bienen in Stechlaune sind und man sich bei der Arbeit besser mit Hut und Handschuhen schützt“, erklären sie. Der Stich einer Biene gehört für die beiden zum Arbeitsalltag dazu, und wie bei allen langjährigen Imkern reagiert ihr Körper heute längst nicht mehr mit Schmerz und Schwellung auf das Bienengift.

CRISTIANE NÄRMANN-BOCKHOLT

Impressum

■ Redaktion:

LZ-Rheinland, Dr. Elisabeth Legge,
Rochusstraße 18, 53123 Bonn, Telefon: 0228/5 20 06 47,
E-Mail: elisabeth.legge@lz-rheinland.de,
Internet: lz-rheinland.de
Landwirtschaftskammer NRW, Pressestelle,
Bernhard Rüb (verantwortlich), Meike Siebel,
Siebengebirgsstraße 200, 53229 Bonn,
Tel.: (02 28) 7 03 11 13
E-Mail: info@lwkn.rnw.de,
Internet: www.landwirtschaftskammer.de

■ Verlag:

Rheinischer Landwirtschafts-
Verlag GmbH
Rochusstraße 18, 53123 Bonn
Tel.: (02 28) 5 20 06-0
Fax: (02 28) 5 20 06-43

Grüne Berufe haben
Zukunft ist ein Sonderdruck
der Landwirtschaftlichen
Zeitschrift Rheinland.

■ Verantwortlich für Anzeigen und Vertrieb:

Markus Schulz, Bonn

■ Satz/Litho und Druck:

L.N. Schaffrath DruckMedien
47594 Geldern

■ Titelfoto:

Christiane Närmann-Bockholt